

Fachtagung Erosionsschutz der Gewässerschutzkooperationen

Gute fachliche Impulse für den Erosionsschutz



Kartoffelacker bei Starkregen (Foto: S. Grau)

Welchen Beitrag zum Klima- und Umweltschutz leistet Erosionsschutz in der Landwirtschaft? Was sind Hürden und Hemmnisse? Wie kann Erosionsschutz betrieblich umgesetzt und praktisch ausgestaltet werden? Welche Beratungsmethoden und -techniken lassen sich in der Zukunft einsetzen? Diese und andere Fragen wurden in der Weiterbildung zum Erosionsschutz am 28. Oktober 2019 im TLLLR im Rahmen der Arbeit der Gewässerschutzkooperationen intensiv beleuchtet und rege diskutiert. So wies Dr. Marcus Schindewolf vom Thüringer Landesamt für Landwirtschaft und Ländlichen Raum (TLLLR) darauf hin, dass Landwirtschaft zwar einen wichtigen Beitrag zum Gewässer- und Siedlungsschutz leisten könne, der Minderungseffekt jedoch stark standort- und ereignisabhängig sei. Vor allem bei extremen Niederschlagsereignissen sei der Einfluss der Flächenbewirtschaftung begrenzt. Selbst gut etablierte Erosionsschutzmaßnahmen seien mit zunehmender Ereignisstärke teilweise unzureichend. Daher ist es notwendig, auf hoch erosionsgefährdeten Ackerschlägen Risikokulturen (wie z.B. Mais, Kartoffeln, Zuckerrüben) zu vermeiden oder zumindest in ihrem Anbauumfang zu verringern, möglichst keine oder eine stark reduzierte Bodenbearbeitung zu Risikokulturen durchzuführen und große Schläge zu vermeiden. Entscheidend bei häufigeren Starkregen sei dies aber in Verbindung mit einer effizienten Flächenentwässerung. Wirksamer Erosionsschutz beinhalte immer aktive Maßnahmen in der Fläche wie passive Maßnahmen im Randbereich.

Dr. Daniel Wurbs, Landesanstalt für Landwirtschaft und Gartenbau Sachsen-Anhalt, präsentierte u.a. die Ergebnisse einer Pilotstudie zur Planung von Erosionsschutzmaßnahmen. Gesamtkonzepte für landeskulturelle Maßnahmen, wie z.B. Reaktivierung und Neuanlage natürlicher Barrieren (Querriegel, Grünstreifen, Hecken, Feldraine, Verwallungen, Gräben, Retentionsflächen), seien bisher nur im Rahmen von Flurneu-

ordnungsverfahren umsetzbar. Für die komplexe Umsetzung von Maßnahmenkonzepten seien diese derzeit alternativlos, hätten jedoch einen extrem hohen Zeit- und Kostenaufwand und stünden daher für kurzfristige, komplexe Lösungen nicht zur Verfügung. Einzelne landschaftsstrukturelle Maßnahmen sind dagegen in Eigenregie durch Kommune und Agrarbetrieb möglich. Nach Wurbs ist dafür häufig kein ausreichender Flächenpool vorhanden. Die Mobilisierung und dauerhafte Sicherung benötigter Erosionsschutzflächen außerhalb von Flurneuordnungsverfahren sei derzeit unsicher und kompliziert. Wurbs wies in diesem Zusammenhang auch auf Interessenskonflikte bei der Verbesserung der Erosionsschutzfunktion von Biotopelementen (u.a. mit dem Naturschutz) hin.

Dass wirksamer Erosionsschutz nur bei dauerhaft pflugloser und konservierender Bodenbearbeitung möglich ist, betonte Dr. Walter Schmidt vom Sächsischen Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (LfULG) aus Nossen. Je höher die Eingriffsintensität in den Boden, umso stärker würden sich infiltrationshemmende und erosionsfördernde Oberflächenverschlämungen auswirken. Er machte an Beispielen deutlich, dass durch eine dauerhaft konservierende Bodenbearbeitung (Direktsaatverfahren), ergänzt durch Schlagteilung, durch Anlage von Grün- und Randstreifen (Erosionsschutzstreifen) oder auch durch Hangrinnenbegrünung die Wassererosion und damit auch der Phosphoreintrag in Gewässern erheblich reduziert werden kann. Schmidt verwies aber auch darauf, dass durch ein künftiges Glyphosatverbot und weitere Einschränkungen bei herbiziden Wirkstoffen künftig wieder verstärkt mechanische Methoden der Ausfallpflanzen-/Unkrautbekämpfung notwendig werden könnten, was dem Anliegen des Erosionsschutzes (vorrangig konservierende Bodenbearbeitung!) widersprechen würde. Dr. Ewa Meinschmidt, LfULG Nossen, untersuchte die Fragestellung, ob der Verzicht auf Glyphosat im Mulchsaat- und Direktsaatverfahren im Mais möglich ist. Sie konnte durch Ergebnisse von Feldversuchen aus Sachsen, Brandenburg, Bayern und Baden-Württemberg belegen, dass auch bei intensiver Mulchabdeckung eine chemische Unkrautregulierung auf hohem Leistungsniveau möglich ist. Aus Sicht des Erosionsschutzes sei die chemische Unkrautregulierung auf hängigen Standorten ein sachgerechtes Verfahren. Die verfügbaren Herbizide gewährleisten auch bei einer intensiven Mulchabdeckung eine sichere Unkrautregulierung. Ein Verzicht auf Glyphosat sowie auf für Gewässer problematische herbizide Wirkstoffe (z.B. Ter-

buthylazin, S-Metholachlor, Nicosulfuron) sei in diesen Fällen möglich, womit ein gewässerschonendes Wirkstoffmanagement umgesetzt werden kann.

Meinschmidt stellte jedoch auch heraus, dass beim Direktsaat-Verfahren ein nachhaltiger Anbau von Mais auf die Verfügbarkeit von Glyphosat angewiesen ist. Überaus problematisch wären Ungräser wie Rotschwengel, Trespen und Ausfallgetreide. Glyphosat-gestützte Herbizidbehandlungen seien hinsichtlich der Wirksamkeit und Kulturentwicklung den Behandlungen mit rein selektiven Herbiziden dabei deutlich überlegen. Eine gute fachliche Ergänzung zu den oben beschriebenen Beiträgen trug Dr. Detlef Deumlich, Leibniz-Zentrum für Agrarlandwirtschaftsforschung (ZALF) Müncheberg im Rahmen seines ersten Vortrags zum Thema: „Identifikation von Erosionsereignissen in Luftbildern aus der Kombination von RADOLAN, DGM und der Karte der „potentiellen Erosionsgefährdung“ bei. Im Rahmen des Verbundprojektes EMRA erarbeitet das ZALF mit den Projektpartnern ein online System, das Landwirte und Berater beim Management von ackerbaulichen Maßnahmen im Zusammenhang mit Extremwetterereignissen unterstützen soll. Um in Zukunft richtige Entscheidungen von Witterungsprognosen ableiten zu können, wird dieses System direkt vom Feld (aktuell von zehn Testbetrieben) mit Daten zum Erosionsereignis, Flächeneigenschaften, angebaute Kultur usw. beschickt. Es erfolgt eine Auswertung der Daten, um für die Zukunft eine Entscheidungshilfe für die „richtige“ Erosionsschutzmaßnahme bei gegebener Witterungsprognose ableiten zu können. In seinem zweiten Beitrag „Hasenholz – Erosionsproblem und seine Lösung“ stellte Deumlich wie seine Vorredner verschiedene Szenarien zur Ableitung optimaler Handlungsempfehlungen vor. Für diesen besonderen Standort kam jedoch in den Vorabanalysen heraus, dass der Erosionsprozess über die Tiefenlinien mit ackerbaulichen Verfahren nur unzureichend vermindert werden kann. Erst die Kombination mit einer Verrohrung der Tiefenlinie (ähnlich einer Drainage) und daran gekoppelte Sedimentfallen sowie einer schräg angelegten Pflugfurche zur Wasserabfuhr führten zu einem optimalen Ergebnis in der Praxis! Die Neuregelung der Thüringer Gewässerrandstreifen, die ab Januar 2020 greifen wird, wurde von Holger Diening, TMUEN, vorgestellt. Die Vorträge der Veranstaltung im Detail wie auch alle weiteren Informationen zu den Gewässerschutzkooperationen finden Sie unter www.gewaesserschutz-thueringen.de. Dr. Jörg Perner, Britt Pagels, U.A.S. GmbH, Beate Kirsten, TBV